



# Perschtenbladl

Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Frühjahr 2010 – 3. Jahrgang – Blatt Nr.1

**Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perschten!**  
**Servus alle miteinander!**

Schreib doch mal was über die Luz! – wurde ich aufgefordert, Ende vergangenen Jahres. Mach ich! – hab ich eilfertig geantwortet und gar nicht bedacht, was für ein schönes kleines Problem ich mir damit einbrocke. Denn die Luz hat ihren Tag im Dezember, ich soll aber jetzt erst mal ein Frühlings-Bladl zusammenbringen. Die Luz im Frühling?! Das wär ja wie ein zu später Frost, der über die blühenden Obstbäume kommt! Nix da! Die Luz kommt ins nächste Winterbladl!

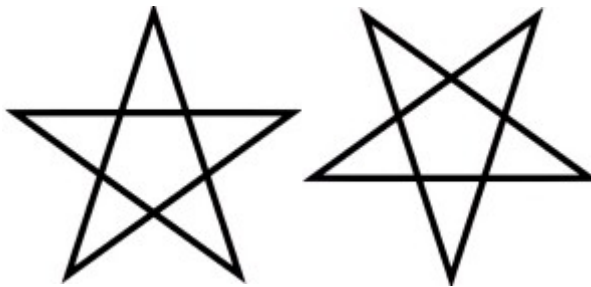
Aber nachdem ich das ganze letzte Jahr über Mutter Erde geschrieben hab und über die weltweiten Probleme, die wir Menschen ihr bereiten, will ich mich dieses Jahr wieder bei den Perschten in Kirchseeon aufhalten und Naheliegendes aufgreifen. Zum Beispiel unser Vereinszeichen, das auch auf jedem Perschtenbladl vorn drauf ist:

## Das Pentagramm – der Drudenfuß

Pentagramm heißt der Stern, weil er fünf Zacken hat und aus fünf Linien besteht; das Wort kommt aus dem Griechischen: *penta-* bedeutet fünf, *-gramm* bedeutet etwas Geschriebenes, eine Darstellung, ein Bild. *Drudenfuß* heißt er bei uns, weil unsere Vorfahren ihm die magische Kraft zuschrieben, Quälgeister namens *Druden* (andere Schreibweise: *Truden*) fernzuhalten. Was es mit dem *Fuß* auf sich hat, ist nicht eindeutig klar: Da heißt es einmal, dass Druden Füße haben ähnlich wie Vögel und einen Abdruck hinterlassen, der an dieses Zeichen erinnert; ein ander Mal wird gesagt, dass die ganze Zauberkraft der Druden auf diesem Zeichen aufbaut, also darauf „fußt“.

So ist das mit dem Volksglauben und der mündlichen Überlieferung: Man erzählt munter weiter, was man gehört oder gelesen hat, man schreibt Bücher drüber, und einer schreibt wieder vom anderen ab, aber wer was wann aufgebracht hat, weiß keiner mehr. Und weil das keiner weiß, kommt einem alles sehr geheimnisvoll vor und man möchte meinen, es muss sich um was Uraltes und Bedeutsames handeln.

Uralt ist das Pentagramm tatsächlich schon. Aber wer damit angefangen hat, bleibt im Dunkeln. Ich schreib jetzt mal ein bisschen aus dem Buch *Abwehrhand und Drudenfuß* von Franz Wollenik ab: Das Zeichen ist „in Ägypten bereits um 3000 v. Chr. , in der babylonischen (akkadischen) Stadt Kisch um



2000 v. Chr. und in Palästina etwa um 700 v. Chr. bekannt. Im alten Griechenland war es Bundessymbol der Pythagoräer, es diente als ihnen als Gruß und Zeichen der Gesundheit. Die Etrusker verwahrten in ihrer Priesterstadt Orvieto Tonstempel mit dem Pentagramm für geheimste religiöse Handlungen. Druidenpriester der Kelten haben es als heilbringendes Segenszeichen in ihre Geheimlehre eingeführt. Gleichzeitig mit dem Vordringen des Pentagramms hat sich anscheinend ein Bedeutungswandel vollzogen: Überall dort, wo man die Macht böser Geister fürchten muß, wird es gebraucht. Man findet es eingeschnitten in Türen, Betten und Wiegen, es hält den drückenden Alb von Haus und Stall fern.“

Zitiert wird dann der berühmte Arzt Paracelsus (1493-1541), der den Drudenfuß in seiner Schrift *Archidoxis magica* („Magische Erweisheit“) erwähnte: „Mit diesem Zeichen haben die Alten viel zuwege gebracht, viel ausgerichtet. Es wird auch von vielen noch hoch verborgen, denn es wohnt eine ganz große geheime Kraft darinnen, denn alles, was die Charakteribus und Wörter zu tun vermögen, das ist diesem allein möglich. Das Pentagramm ist ein heiliges Arcanum wider alle bösen Geister, wider den Teufel, wider allen Zaubers und Hexerei, wider die Magischen und Aszendenten; es löst auch den schwer Verzauberten, gesundet ihn, bewahrt ihn vor Leibs-

*Immer mal drüber lesen mit der Luz und der Duz*

und Seelenschaden. Jeder ist 24 Stund sicher darunter. – Ich gebrauche den Drudenfuß nicht wie die Zauberer, sondern allein, um dem Menschen mit dieser höchsten Kraft in seiner höchsten Not zu helfen, wo sonst wirklich mit nichts mehr geheilt werden kann...“

**Philippus Theophrastus Aureolus Bombast von Hohenheim**, genannt Paracelsus, (1493–1541) war ein Arzt, Alchemist, Astrologe, Mystiker, Laientheologe und Philosoph. Sein Wissen und Wirken gilt als überaus umfassend. Seine Heilungserfolge waren legendär, trugen ihm aber auch erbitterte Gegnerschaft durch etablierte Mediziner und Apotheker ein, insbesondere auch durch seine oftmals beißende Kritik an der vorherrschenden medizinischen Lehmeinung und der Bücherweisheit damaliger medizinischer Gelehrter. Er hinterließ zahlreiche deutschsprachige Aufzeichnungen und Bücher, die größtenteils erst nach seinem Tode erschienen.

Ob das Zeichen Gutes bewirkt oder dämonisches Unheil, hängt also davon ab, wie man es gebraucht. Es ist schon ein Unterschied, ob es mit einer Zacke nach oben und zwei nach unten gezeichnet wird oder umgekehrt, mit zwei Zacken nach oben und einer nach unten.

In die erste Form hat Agrippa von Nettesheim die menschliche Gestalt eingezeichnet, um den Menschen als eigenen kleinen Kosmos im lebendigen Kosmos darzustellen, einen „Mikrokosmos“, beherrscht von den fünf „Sternen“ (Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn). – Diese Darstellung erinnert an Leonardo da Vincis „vitruvianischen Menschen“, der auch auf der Rückseite der italienischen Euromünze abgebildet ist; in dieser etwas älteren Darstellung geht es aber um die Körperproportionen. Bezugsrahmen sind hier der Kreis und das Quadrat.

**Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim** (1486–1535) war ein deutscher Universalgelehrter, Theologe, Jurist, Arzt und Philosoph. Er zählt in seiner Auseinandersetzung mit Magie, Kabbala, Astrologie, Naturphilosophie und mit seinen Beiträgen zur Religionsphilosophie zu den bedeutenden Gelehrten seiner Zeit.

Aus der zweiten Form kann einem der „Gehörnte“ entgegensehen. Der Okkultist Eliphas Lévi nennt ihn „den Bock der schwarzen Magie“ oder den *Baphomet*. Mit diesem Namen wurde in südfranzösischen Protokollen des Templerprozesses eine angeblich von den Tempelrittern verehrte Götzenfigur bezeichnet. Eliphas Lévi zeichnete im 19. Jahrhundert Baphomet erstmalig als Dämon mit gehörntem Ziegenkopf, weiblichen Brüsten und einem Pentagramm auf der Stirn. In diesem

Bild sind Symbole unterschiedlicher Herkunft vereint: Gehörnte Fruchtbarkeitsgötter findet man im alten Ägypten und bei keltischen Darstellungen. Entsprechungen der Armhaltung und Fackelsymbolik können im römischen Mithraskult in dem Brüderpaar

Cautes und Cautopates entdeckt werden, den personifizierten Sinnbildern von Morgen und Abend, Leben und Tod mit erhobener oder gesenkter Fackel. Durch die vielschichtige synkretistische Symbolik lässt sich alles mögliche in dieser Figur sehen: das Gute und das Böse, Mensch und Dämon, Frau und Mann, Mensch und Tier; darüber hinaus enthält es Elemente der Alchemie (*Solve et coagula! – Löse und verbinde!*). Ein historischer Zusammenhang mit den Tempelrittern ist jedoch nicht belegbar.

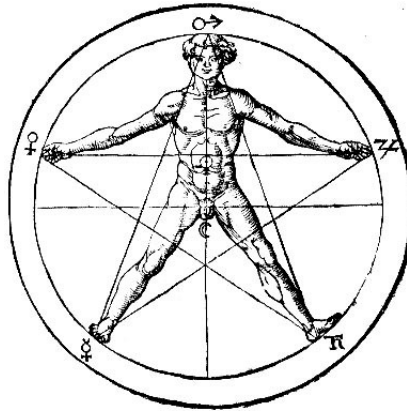
**Eliphas Levi Zahed**, eigentl. Alphonse Louis Constant (1810–1875) war ein französischer Diakon, Schriftsteller und Okkultist und gilt als Wegbereiter des modernen Okkultismus.

**Synkretismus:** Vermischung verschiedener Religionen, Konfessionen oder philosophischer Lehren, meist ohne innere Einheit.

Manche Menschen halten das Pentagramm für satanisch oder zumindest unchristlich. „Unchristlich“ ist es freilich, weil es viel älter ist als das Christentum, also vorchristlich, und wie alles „heidnische“ wurde es von den Christen mit Mißtrauen gesehen oder gar „verteufelt“. Kein Wunder, wenn es dadurch umso lieber von solchen Menschen aufgegriffen wurde, die das Christentum, das in den Kirchen gelehrt wurde, ablehnen.

Andererseits wurde das Pentagramm auch „christianisiert“ als ein Symbol für die fünf Wunden des Gekreuzigten und – wegen seiner geschlossenen Form – die Verknüpfung von Anfang und Ende in Christus. Der Stern, den die „Sternsinger“ vor sich her tragen, bezieht sich dagegen auf den „Stern von Betlehem“ in der Legende von den drei Weisen aus dem Morgenland. Bei diesem Stern kommt es aber nicht auf die Zahl der Zacken an.

Ein berühmter Zeuge für den Gebrauch des Drudenfußes ist Goethe. In seiner dramatischen Dichtung *Faust* spielt das Pentagramm eine kurze, aber entscheidende Rolle: Nachdem Mephistopheles, der teuflische Versucher, im Studierzimmer des Gelehrten Faust erschienen ist, stellt sich heraus, dass er dieses Zimmer nicht mehr nach eigenem



Willen verlassen kann:

**MEPHISTOPHELES**

Gesteh' ich's nur! dass ich hinausspaziere,  
Verbietet mir ein kleines Hindernis,  
Der Drudenfuß auf Eurer Schwelle –

**FAUST**

Das Pentagramm macht dir Pein?  
Ei sage mir, du Sohn der Hölle,  
Wenn das dich bannt, wie kamst du denn herein?

Es stellt sich heraus, dass das Pentagramm nicht ordentlich gezeichnet war: Zwei Linien, die sich berühren sollten, ließen einen kleinen Spalt offen. Ein solcher offener Drudenfuß lockt Dämonen an und wird zur Falle für sie.


**Faust:** Goethes Drama handelt von dem Gelehrten Heinrich Faust, der von seinen Wissenschaft enttäuscht ist, weil sie ihm Erkenntnis nur im Stückwerk bieten kann ohne die tieferen Fragen nach Sinn und Wesen der Natur beantworten zu können. Er lässt sich auf einen Pakt mit dem Teufel ein, der solch tiefergehende Antworten verspricht. Tatsächlich aber hat der Teufel – Mephistopheles – selbst keinen Sinn für Fausts geistigen Erkenntnisdrang sondern läßt diesen tiefer in die Lust und die Verstrickungen der sinnlichen Welt eintauchen.

Der „Fauststoff“, die Geschichte des Doktor Faustus und seines Pakts mit Mephistopheles, ist ein weit verbreiteter Stoff in der europäischen Literatur seit dem 16. Jahrhundert und geht zurück auf einen historischen Johann Faust (wohl etwa 1480–1540), von dem man nur wenig weiß. Er war wahrscheinlich ein herumreisender Halbgelehrter, der sich mit marktschreierischem Zauberwesen und geschickten Horoskopern durchs Leben brachte und vielleicht auch auf ungewöhnliche Weise zu Tode kam, so dass ihm ein Pakt mit dem Teufel nachgesagt wurde, der ihn zum Schluss dann holte. Legenden um das Bündnis eines Menschen mit dem Teufel sind sehr zahlreich; das Besondere am Fauststoff ist aber, dass der Pakt hier nicht um mehr weltlicher Macht, mehr Wohlstand oder sinnlichen Genusses willen, auch nicht aus einer Notlage heraus eingegangen wird, sondern um der tieferen Naturerkenntnis willen, die seit dem Ende des Mittelalters ja der Glaubenserkenntnis Konkurrenz macht.

Was macht denn das Pentagramm als Zeichen so ansprechend?

- ▷ Es ist sehr einfach aus fünf gleich langen geraden Linien zusammengesetzt – also sehr leicht zu zeichnen, zu ritzen oder mit Stäben darzustellen.
- ▷ Es lässt sich in einem Zug zeichnen.
- ▷ Es ist endlos wie ein Kreis und lässt sich in einen Kreis einschreiben. Ein solches *Pentakel* vereint die raffinierte Fünfer-Figur mit dem vielschichtigen Symbolwert des Kreises.
- ▷ Die Linien teilen sich gegenseitig im Goldenen Schnitt.

**Goldener Schnitt:** Zwei Strecken stehen im Verhältnis des Goldenen Schnittes oder der Stetigen Teilung, wenn sich die größere zur kleineren Strecke verhält wie die Summe aus beiden zur größeren. Der Goldene Schnitt werden in der Kunst und Architektur oft als ideale Proportion und als Inbegriff von Ästhetik und Harmonie angesehen. Darüber hinaus tritt das Verhältnis auch in der Natur in Erscheinung und zeichnet sich durch eine Reihe besonderer mathematischer Eigenschaften aus.

$$(a+b) : a = a : b$$


Auch der Zahl *Fünf* wird eine Bedeutung beigemessen, oder besser gesagt: so viele Bedeutungen im Laufe der Zeit und in den verschiedenen Kulturen, dass ein „Roter Faden“ schwer auszumachen ist. Ein interessanter Anknüpfungspunkt ist vielleicht der Ausdruck *Quintessenz* (von lat. *quinta essentia* =

„fünftes Seiendes“), womit heute das Wesentliche oder das Wesen einer Sache gemeint ist; in der Philosophie der griechischen Antike bezeichnete es das fünfte Element neben den Elementen Feuer, Erde, Wasser und Luft. Dieses fünfte Element wurde auch *Äther* genannt und man verstand es als das *belebende* Element. Mittelalterliche Alchimisten beschrieben die *quinta essentia* als ein Elixir, dem besondere Geistes- und Lebenskräfte innewohnen.

Als Symbol der griechischen Göttin *Kore*, die auch *Persephone* genannt wurde, galt der fünfzackige Stern, den das Kernhaus eines Apfels zeigt, wenn man den Apfel quer durchschneidet. Der Name *Kore* bedeutet nichts anderes als „Mädchen“, und *Kore* ist die Tochter der *Demeter*, der „Erdmutter“, die in den Wachstumszyklen gegenwärtig ist und als „Kornmutter“ Lebensunterhalt gibt. Mutter *Demeter* und Tochter *Kore* versinnbildlichen wohl die beständige Verjüngung des weiblichen lebenspendenden Prinzips der Natur im Kreislauf der Jahreszeiten: Während der unfruchtbaren Jahreszeit befindet *Kore* sich in der Unterwelt. Der Name *Kore* ist verwandt mit anderen Bezeichnungen uralter Göttinnen, die den Kreislauf des Lebens – seine hellen und dunklen Seiten, Werden und Vergehen – besorgen: *Ker*, *Car*, *Q're*, *Cara*, *Kher*, *Kauri* und auch *Ceres*, wie *Demeter* bei den Römern genannt wurde. *Ceres* ist wiederum das Ursprungswort für *Korn*, *Kern*, *Zerealien* (Getreide). Im Englischen steht das Wort *core* für Kern, Kernhaus und Apfelbutzen.

Es gab auch ein Fest der *Kore*, ein *Koreion*, bei dem die „Geburt des neuen Aion“ durch die Jungfrau *Kore* – also die Neugeburt der Sonne und der Neubeginn der fruchtbaren Jahreszeit – rituell gefeiert wurde, und zwar am 6. Januar und in der Nacht davor. Da denken wir doch gleich an unsere Perchtennacht am 5./6. Januar! Es ist also nicht ganz falsch, wenn wir uns gerade in dieser Nacht durch das Pentagramm an die lebenspendende Erdmutter (mit ihren zwei Gesichtern!) erinnern lassen – an die wunderbare und göttliche Kraft des Lebens

Und es hat einen Sinn, dass das Pentagramm im Emblem der Kirchseeoner Perchten auftaucht.

Zum 50jährigen Perchtenjubiläum im Jahr 2004 hat Rafael Gerlach auf seine Weise aus dem Pentagramm ein Jubiläumslogo gemacht, das danach als erneuertes Vereinsabzeichen übernommen wurde. – Jetzt schaut wieder ein Gesicht heraus!

Um Gottes Willen, soll das etwa auch der Bock der schwarzen Magie oder der Baphomet sein?! Nein! Das soll eine Perchtenmaske sein, vielleicht die Frau Percht höchstpersönlich. Und die meint es gut mit den Menschen – sonst würden wir uns gar nicht auf sie einlassen!



Aber es lässt sich nicht abstreiten: Das Gesicht hat teuflische Züge. Wie die Rückseite unserer Sonnenmaske. Das sollte uns nicht wundern. Die Frau Percht wurde von den Christen verteuftelt, und das zeigt sie uns jetzt wie ein Spiegelbild.

Und wir sollten nicht nur zurückschauen, nicht nur fragen: Was hat das alles *früher* bedeutet? Wie gesagt: Die Bedeutungen haben sich im Laufe der Überlieferung verändert, je nach dem Verständnis

derer, die sie erzählt kriegten und weitererzählten. Wir müssen uns also auch fragen: Wie verstehen wir selbst dieses Zeichen und das Gesicht, das jetzt draus hervor lugt? Welche Bedeutung *geben* wir ihm?

Die Frage bleibt bis auf weiteres offen. Denn das Bedeutung-Geben geht nicht so schnell. Das ist ein längerer Prozess in unseren Köpfen und Herzen.

*Es grüßt Euch*

*Euer Ernst Weeber*



## Wetter – Bauernregeln – Lostage

### MÄRZ

15. **Lukretia** feucht, bleiben die Kornsäcke leicht.
21. **St. Benedikt** macht die Möhren dick.
29. Wie **St. Berthold** gesonnen, so der Frühling wird kommen.

### APRIL

5. Ist **St. Vinzenz** Sonnenschein, gibt es vielen guten Wein.
13. So wie **Martin** es will, zeigt sich dann der ganze April.
22. Regnet's vorm **Georgitag**, wäret lang des Segens Plag.

### MAI

4. Der **Florian**, der Florian noch einen Schneehut tragen kann.
7. Wenn Tränen weint der **Stanislaus**, werden blanke Heller draus.
25. Scheint die Sonne am **Urbanitag**, wächst guter Wein nach alter Sag.

### Ein kleiner Überblick über Bräuche ums Winteraustreiben und Frühlingserwecken

Dieses Jahr dauert der Winter a bisserl lang, aber mit vielen Bräuchen, um die Erde wieder zu erwecken, wird's hoffentlich nimmer lang dauern.

Wir Perchten haben den Anfang mit dem Stampfen (soll die Erde wieder erwecken) und Springen (so hoch der Percht springt, so hoch wächst das Korn) in unseren Tänzen ja schon gemacht. Weiter geht's mit dem *Aperschnalzen* (aper = schneefrei), das ist ein rhythmisches Knallen oder Schnalzen mit einer kurzstieligen Peitsche, der Goabl, die bis zu 4 Meter lang sein kann. Mit dem lauten Knall will man die Frühlings- und Fruchtbarkeitsgeister wecken. Dabei sind die Passen zwischen 7-9 Personen groß. Es wird traditionell vom 26. Dezember, dem Stefanitag, bis zum Faschingdienstag ausgeübt.

Auch die „*Fasalecken*“ („faseln“ bedeutet soviel wie wachsen gedeihen) treiben am Faschingssonntag den Winter aus. Peitschknallende, weißgekleidete Burschen, mit bunten Bändern geschmückt und mit Kronen aus immergrünem Buchs, die den Frühling symbolisieren, treiben Strohären – die „Winterären“ (junge Männer in Stroh gewickelt) – vor sich her. Anschließend wird das Stroh verbrannt und die Burschen tanzen mit ihren Mädchen um das Feuer..

Mit den *Osterfeuern* wurde schon in vorchristlichen Zeiten im Frühjahr die Sonne begrüßt. Die Sonne, das Urfeuer, bringt Fruchtbarkeit, Wachstum und Ernte und ist den Menschen seit uralten Zeiten heilig. Heute leuchten vielerorts von Anhöhen Osterfeuer, brennende Holzräder oder Scheiben rollen hinab ins Tal, und soweit der Lichtschein des Feuers reicht, bringt er Glück und Gedeih. Auf die Felder ausgebracht bringt auch die Asche des Osterfeuers Segen.

*Wasser* steht für Leben und Fruchtbarkeit und wurde wohl auch zum Gedenken an die Fruchtbarkeitgöttin *Ostera*\* verehrt. Das Osterwasser hat angeblich Heil- und Segenskraft, erhält jung und schön. Deshalb badete man früher am Ostermorgen in Bächen und trieb sein Vieh durch, um es vor Krankheiten zu schützen. Auch bei der christlichen Taufe spielt es eine zentrale Rolle, dafür wird das Taufwasser in der Osternacht geweiht.

*Johanna Killi*

\* Die Göttin **Ostera** (Ostara) ist umstritten. Sie wird mit der angelsächsischen *Eostre* in Verbindung gebracht, einer nordischen Variante der *Astarte*, der Großen Mutter. Andermorts wird sie als Mißverständnis erklärt, z.B. in O. Holzapfel, Lexikon der abendländischen Mythologie (Freiburg i. Br. 1993): „Im fränk. Kirchenlatein sprach man von ‚Albae‘ in Zshg. mit den weißen Taufkleidern der Neugeborenen. Dies wurde in Verbindung mit ‚alba‘ (‚Morgenröte‘, frz. und italien.) mit ahd. ‚austro‘ gleichgesetzt und mißdeutet. Bei der Ostara handelt es sich also höchstwahrscheinlich um eine gelehrte Erfindung.“

